

Martina Borger

Wir holen alles nach

ROMAN

Diogenes

Covermotiv: Gemälde von Elizabeth Lennie
Copyright © Elizabeth Lennie

Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2020
Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch
120/20/44/1
ISBN 978 3 257 07130 6

Ellen hat sich eine kurze Bedenkzeit erbeten, wenigstens eine Nacht müsse sie darüber schlafen. Obwohl sie vom ersten Moment an gewusst hat, dass sie zusagen wird. Es ist einfach zu viel Geld, dass die Poschmann ihr bietet.

Sie wird zwölfhundert Euro bekommen für die beiden Wochen, in denen sie Elvis von Montag bis Freitag betreut, von halb neun bis halb sechs. Das ergibt, sie hat es sofort im Kopf ausgerechnet, einen Stundenlohn von etwa dreizehn Euro. Für eine Arbeit, die eigentlich keine ist. Einen Achtjährigen zu beschäftigen wird ihr nicht schwerfallen. Und Elvis ist kein schwieriges Kind, so viel kann sie nach einem knappen halben Jahr Bekanntschaft sagen.

Natürlich kennt sie ihn noch nicht besonders gut. Bisher kommt er zweimal wöchentlich zur Nachhilfe, montags und donnerstags, von vier Uhr nachmittags bis halb sechs. Er ist immer pünktlich und grüßt höflich, wenn auch mit schüchtern gesenktem Blick, bevor er Ellen ins Wohnzimmer folgt und

seine Schulsachen auf den Tisch packt. Während des Unterrichts antwortet er auf ihre Fragen oft zögernd und unsicher, er scheint nicht viel Vertrauen in seine Fähigkeiten zu haben. Dabei ist er intelligent, er versteht Zusammenhänge schnell, aber seine Konzentration hält nicht lange an. Wenn sie nebeneinandersitzen, über das Mathebuch oder ein Übungsblatt zur Rechtschreibung gebeugt, schweifen seine Augen ab, das hat sie schon des Öfteren bemerkt. Er guckt dann zum Fenster oder zum Bücherregal, ist in Gedanken ganz woanders, sie kennt das von Benedikt früher, der sich auch regelmäßig wegträumte aus einer quälend langweiligen Realität, Vitus war da ganz anders, schon von klein auf lebte er immer ganz im Hier und Jetzt. Und ebenso wie Benedikt ist auch Elvis, das hat sie schon bemerkt, ein sensibles, mitfühlendes und freundliches Kind, ungewöhnlich ruhig und nachdenklich für sein Alter. Dass sie ihn von ihren Schülern am liebsten mag, hat ihr die Entscheidung erleichtert, zwei ganze Wochen mit ihm zu verbringen.

Auch an seinen Namen hat sie sich inzwischen gewöhnt. Als seine Mutter ihn zum ersten Mal nannte, dachte Ellen, es sei ein Spitzname oder ein Scherz. Der zierliche Junge mit den schmalen Gliedern, dem weichen, noch kindlichen Gesicht und den vielen hellen Haaren hatte so gar keine Ähn-

lichkeit mit dem wilden Rock 'n' Roller mit der dunklen Haartolle und dem sexy Hüftschwung, es war fast zum Lachen. Als Teenager war sie ein großer Fan von Elvis Presley gewesen, die allererste Single, die sie sich von ihrem lange gesparten Taschengeld gekauft hatte, war *Devil in Disguise*, sie musste damals vierzehn oder fünfzehn gewesen sein, es war ihr gleich beim ersten Gespräch mit der Poschmann wieder eingefallen, der Song war ihr dann tagelang nicht mehr aus dem Kopf gegangen, sie hatte sich mehrmals dabei ertappt, wie sie ihn vor sich hin summt oder trällerte, sie konnte den Text noch auswendig, nach über fünfzig Jahren.

Jetzt sitzt sie mit der Poschmann in ihrer Küche und bespricht die Modalitäten. Ellen hat sie heute Morgen angerufen und zu sich eingeladen oder vielmehr gebeten, wäre fünf Uhr in Ordnung? Sie werde pünktlich sein, hatte die Poschmann versprochen, und das war sie auch.

Einmal war sie schon in Ellens Wohnung gewesen, als sie Elvis zur ersten Nachhilfestunde brachte. Ellen hat bei all ihren Schülern zur Bedingung gemacht, dass sie sie zu Hause unterrichtet. Weder möchte sie durch die halbe Stadt fahren noch das Privatleben fremder Familien kennenlernen, deren Kaffee trinken und auf deren Klos gehen. Und schon

gar nicht möchte sie herumschleichende Mütter um sich herum, die sich ungebeten einmischen.

»Am besten geben Sie mir Ihre Rechnung, ich leite sie dann gleich an meinen ehemaligen Mann weiter«, sagt die Poschmann gerade. »Ich könnte Ihnen auch schon am Montag einen ersten Teil in bar geben, wenn Sie möchten.«

»Das ist nicht so eilig«, sagt Ellen, »aber danke.«

Sie hat das Geld längst schon verplant. Wenn sie im Herbst für eine Woche nach Skagen zu Benedikt und Freja und Valerie fährt, wird sie noch einen Tag und eine Nacht in Kopenhagen dranhängen und sich die Stadt ansehen, in der sie noch nie war. Und ein Bahnticket zu Vitus nach Köln müsste auch noch drin sein, vielleicht zu seinem Geburtstag Ende November, ein Samstag diesmal. Und beim nächsten Essen mit Henry wird endlich mal sie die Rechnung übernehmen. Obwohl er es vermutlich nicht zulassen wird. Seine Weigerung, sie wenigstens ihren Anteil bezahlen zu lassen, hat, das weiß sie, nichts mit ihrer persönlichen finanziell angespannten Situation zu tun, es ist keine Herablassung, er tut das bei jeder Frau, da ist er ganz *old school*. Vielleicht ist es besser, wenn sie zu Hause für ihn kocht. Die gefüllten Ravioli, die er letztes Jahr bei ihr gegessen und sehr gelobt hat? Und ein richtig guter Rotwein dazu?

Trotz dieser Phantasien und der Vorfreude darauf trauert sie doch auch noch ein bisschen den letzten beiden freien Wochen hinterher, auf die sie sich monatelang gefreut hat. Sie hatte Pläne, Miri wollte für eine Woche kommen. Sie hatten sich am Telefon schon ausgemalt, wie sie morgens im Bademantel mit ihrem Kaffee auf dem Sofa lottern, später spazieren und in den Biergarten gehen würden und nachts auf dem Balkon reden bis in die Puppen. Tage mit Miri sind ein andauernder Gedankenaustausch, mit niemandem sonst kann Ellen so mühelos und ungebremst über buchstäblich alles sprechen, Miri ist der ihr vertrauteste Mensch. Immer schon gewesen, auch zu Zeiten von Jock. Und umgekehrt.

Seit Miri in Jena lebt, telefonieren sie regelmäßig, manchmal stundenlang, aber es ist natürlich nicht dasselbe. Die zusammen verbrachte Zeit ist kostbar geworden. Sie wird Miri fragen, ob sie nicht an einem Wochenende kommen kann, zwei Tage sind besser als nichts.

Sie denkt an die Stapel von ungelesenen Büchern, die noch auf sie warten, Kirsten hat ihr erst letzte Woche ein großes Paket mit Leseexemplaren von Neuerscheinungen zum Stammtisch mitgebracht. Zum Lesen wird sie mit Elvis vermutlich nicht viel kommen. Und sie hat auch noch eine lange Liste mit

Filmen und Serien, die sie längst sehen wollte. Seit Henry ihr zu Weihnachten ein Streaming-Abo für ein Jahr geschenkt hat, sieht sie weniger alte Filme als neue Serien, Samstagnacht manchmal bis zum Morgengrauen, sie kann ja am Sonntag ausschlafen.

Aber all das kann sie nachholen, die Wochenenden bleiben ihr ja noch. Und abends, wenn Elvis nach Hause gegangen ist, hat sie auch noch ein paar Stunden. Auf ihre Siesta mittags wird sie verzichten müssen, sie will den Jungen ja nicht vor dem Fernseher oder dem Computer parken.

Vor Lanzarote hat er zwei Wochen lang einen Segelkurs am Starnberger See gemacht, hat die Poschmann erzählt, sie hatte leider nicht so viel Urlaub. Und dass es jedes Jahr anstrengend sei, ein Programm für die langen Sommerferien zusammenzustellen. Ellen hat in ihrer Kindheit mit ihrer Schwester und zwei Kusinen fast die ganzen Ferien bei den Großeltern verbracht, sie erinnert sich an endlose heiße Tage, sie waren fast die ganze Zeit im Freien gewesen, hatten im Fluss gebadet, an dem man von einer Weide ins Wasser springen konnte, hatten Blaubeeren gesammelt, jeden Abend verglichen, wer mehr Mückenstiche hatte, und sich ab und zu fürchterlich gestritten. In einem Sommer hatte ihr Großvater ihnen in seiner Keller-Werkstatt Stelzen gebaut, am Anfang war es schwer gewesen,

aber am Ende der Ferien konnten sie alle vier damit Treppen steigen, auch noch im Rhythmus von Kinderliedern.

»Wenn ich es schaffe, hole ich ihn abends bei Ihnen ab«, sagt Elvis' Mutter gerade. »Oder mein Partner. Falls nicht, schicken Sie ihn einfach um halb sechs nach Hause. Soll er seine Schulsachen mitbringen?«

Ellen stellt zwei Gläser und eine Karaffe mit Wasser auf den Küchentisch. Sie hat der Poschmann einen Tee angeboten, aber die hat abgelehnt, sie will dieses Gespräch offenbar zügig hinter sich bringen, eine gewisse Unruhe ist ihr deutlich anzumerken.

»Nein, er hat ja Ferien. Aber Schwimmsachen wären gut. Und feste Schuhe, falls er so was hat. Ich würde mit ihm gerne eine längere Wanderung machen, wenn er mag.«

Die Poschmann zückt ihr Handy und ruft die Notizfunktion auf. »Er hat Bergstiefel, die geb ich ihm mit.«

»Wunderbar.«

»Er hat sie erst einmal getragen. Er hat ehrlich gesagt nicht so viel Lust auf Wandern. Aber vielleicht schaffen Sie es ja?«

»Einen Versuch ist es wert.« Sie wird ihn auf keinen Fall zu etwas überreden oder gar zwingen. Bestimmt war er nicht gerade begeistert, zwei Wo-

chen mit seiner alten Nachhilfelehrerin verbringen zu müssen anstatt mit seinem Vater, sie will versuchen, es für ihn so schön wie möglich zu machen. Natürlich fallen einige Unternehmungen von vornherein weg, Fußballspielen kann sie nicht mit ihm oder auf Bäume klettern.

»Er ist nicht so wahnsinnig sportlich«, sagt seine Mutter, als habe sie Ellens Gedanken gelesen. Sie hat die Notizen schnell in ihr Handy getippt und nimmt jetzt einen Schluck Wasser. »Ich hab ihn vor zwei Jahren in einem Fußballverein angemeldet, aber er war nur dreimal beim Training, er fand es schrecklich.«

Dann fällt vermutlich die Besichtigung des Stadions, die als Ausflugsziel auf Ellens Liste steht, weg. Auch gut, das Ganze würde für sie beide dreißig Euro kosten, ohne Verpflegung.

»Aber ins Kino geht er gerne?« Auch nicht gerade ein preiswertes Vergnügen, aber wenigstens hat auch sie daran Spaß.

»Das liebt er«, sagt die Poschmann. Und dann, als habe sie erneut Ellens Gedanken gelesen, »natürlich bezahlen wir den Eintritt zusätzlich, auch für Sie. Und eventuelle Fahrtkosten.«

»Das ist nicht nötig.« Ellen will nicht den Eindruck erwecken, dass sie die Notlage der Frau ausnutzt. Wenn sie sich am Montag oder Dienstag

einen Film anschauen, ist es günstiger. »Wirklich keinen Tee?«

»Nein, vielen Dank.« Die Poschmann schaltet die Notizfunktion aus. »Wir wollen noch essen gehen nachher. Wir haben dann auch so weit alles besprochen?«

»Ich denke schon. Obwohl, apropos Essen ... ich ernähre mich vegetarisch. Vielleicht bereiten Sie Elvis schon mal darauf vor, dass er bei mir weder Fleisch noch Wurst bekommt. Er kann sich aber natürlich gerne etwas mitbringen, wenn er möchte, ich bin da nicht dogmatisch.«

»Das ist kein Problem«, die Poschmann verstaubt das Handy in ihrer Handtasche. »Wir versuchen auch, nicht so viel Fleisch zu essen. Also nicht öfter als zwei-, dreimal die Woche.«

Sie lächelt etwas gezwungen. Ellen versteht, wie unangenehm ihr dieses Gespräch sein muss, sie ist die Bittstellerin, die Unterlegene, trotz der großzügigen Bezahlung. Sie muss Ellen gegenüber dankbar sein, zuvorkommend, sie kann keine Forderungen stellen. Sicher hätte sie diese Unterhaltung lieber in ihren eigenen vier Wänden geführt, auf vertrautem Terrain. Aber das eine Mal, in dem Ellen in der Poschmann-Wohnung war, hat sie sich nicht sonderlich wohl gefühlt. Sie hatte Elvis nach Hause gebracht, nach einem Besuch im Kindertheater im

April, zu dem sie alle ihre Nachhilfeschüler eingeladen hatte. Die Poschmann hatte sie hereingebeten, fast schon genötigt, ihr ausgiebig gedankt und ihr ein Glas Wein aufgedrängt, in ihrer wirklich schönen großen Küche. Sie hatten eine halbe Stunde etwas gezwungen geplaudert, über das Theaterstück, über Elvis' Fortschritte in der Schule, sogar über das seit Tagen regnerische Wetter. Der Lebensgefährte hatte sich für eine Weile dazugesetzt, ein etwas unscheinbarer Mann Ende dreißig. Ellen war er nicht sonderlich sympathisch gewesen, er hatte etwas Angespanntes, Verbissenes an sich, und er musterte das Glas Wein in ihrer Hand mit scheelem Blick, so als gönne er es ihr nicht. Zu der Unterhaltung hatte er kaum etwas beigetragen.

Bevor die Poschmann vorhin gekommen ist, hat Ellen extra noch gründlich gelüftet, nichts schlimmer als Alte-Leute-Geruch, den die Verursacher meist nicht mal bemerken. Sie hat auch die Zimmer einer schnellen Inspektion unterzogen, sie mit den Augen einer Fremden gemustert. Und sich gleichzeitig über sich selbst geärgert, sie muss dieser Frau gar nichts beweisen. Aber so eitel ist sie doch, dass es ihr wichtig ist, welchen Eindruck ihre Wohnung erweckt.

Als Benedikt und Vitus praktisch zeitgleich aus dem Haus gingen und sie diese Wohnung mietete,

hat sie sich räumlich um fast die Hälfte verkleinert. Sie musste etliche Möbel abstoßen, notgedrungen. Bene wollte nur das breite Metallbett, das Jock und sie während ihrer Hochzeitsreise in der Provence entdeckt hatten und für dessen Transport mehr als der Kaufpreis draufging, aber Vitus hat vieles gerne genommen, den Kirschholzschränk von Ellens Eltern zum Beispiel, das einzige schöne über den Krieg gerettete Stück. Früher hat sie darin die Bettwäsche aufbewahrt, heute genügt ihr dafür eine Schublade der Schlafzimmerkommode, so oft hat sie keinen Übernachtungsbesuch. Sie hat Vitus nach und nach auch Teppiche gegeben, einen Korbsessel, zwei Stühle, Geschirr und Besteck, sie hatte viel zu viel davon. Auch jetzt umgibt sie sich noch mit zu viel Unnötigem. In den Schränken im Keller lagern noch nie benutzte Raclette-Grills, Fondue-Sets und Joghurt-Maschinen, bergeweise alte Comics der Kinder, eine Kiste mit schönen Stoffen, denen sie, vor allem auf Urlaubsreisen, nicht widerstehen konnte und die als Vorhänge in Häusern und Wohnungen hingen. Sobald sie sie sieht, hat sie Bilder vor Augen, die im sommerlichen Luftzug wehenden Gardinen des Schlafzimmers im Chiemgau bei Jocks Eltern, eine Überdecke auf Vitus' Bett, als er ein Teenager war und ganze Nachmittage mit seinen Freunden auf dem Bett verbrachte, die Decke war

danach eine verkrümpelte Wurst am Fußende. Sie hatte sich vorgenommen, aus all den Stoffen einen Quilt zu nähen, ganz traditionell mit der Hand, sie hat sogar eines trüben Winternachmittags die Kiste mit den Stoffen rauf in die Wohnung geschleppt, dann aber hat sie der Mut verlassen und auch die Lust, es gibt so vieles, was sie lieber tut.

Sie hat bergeweise Bücher aussortiert und nur die behalten, an denen ihr wirklich etwas liegt, die sie noch einmal lesen will. Sie ahnt allerdings, dass es dazu nicht kommen wird, es gibt zu viele Neuerscheinungen, mit denen ihre ehemaligen Kolleginnen sie zuverlässig beliefern.

Ob im Hause Poschmann viel gelesen wird? Damals, bei ihrem kurzen Blick in das Wohnzimmer, hat Ellen einen riesigen Flachbildfernseher gesehen, doppelt so groß wie ihr eigener, aber nur ein einziges Regal mit Büchern, hauptsächlich Taschenbuchausgaben, aber immerhin, sie sahen gelesen aus. Und jede Menge Zeitschriften natürlich, dicke Hochglanzmagazine von der Sorte, die Ellen ab und zu im Supermarkt durchblättert, das vordere Drittel besteht fast ausschließlich aus Anzeigen.

»Dann will ich Sie nicht weiter stören.« Die Poschmann wirft, vermeintlich unauffällig, einen Blick auf ihre Armbanduhr, zum vierten Mal während der halben Stunde, die sie in Ellens Küche sitzt.

»Wir können ja auch telefonieren, falls es Fragen oder Probleme gibt.« Sie steht schon auf, hängt sich die Tasche über die Schulter. »Ach ja, eins noch ...«

»Ja?« Ellen steht ebenfalls auf.

»Können wir ... wollen wir uns nicht beim Vornamen nennen? Also siezen schon, aber ... irgendwie ist *Frau Poschmann* und *Frau Wildner* so steif. Ich heiße Sina.«

Ellen ist einen Moment überrumpelt, aber die Frau hat ja recht. Und zum Teufel mit den spießigen Benimmregeln, die so eine Frage nur ihr erlauben würden als der Älteren.

»Gerne. Ellen.« Sie hält der Poschmann – also jetzt Sina – die Hand hin, die sie ergreift und drückt, ihre Hand ist trotz der Hitze draußen kalt und etwas feucht, sie hat vermutlich Durchblutungsstörungen.

Als Ellen die Wohnungstür hinter Sina Poschmann schließt und sie noch die Treppe hinunterstößeln hört, plant sie den Rest ihres Tages. Sie wird erst den Hund füttern, dann mit ihm noch eine kleine Runde laufen, sich dann ein kaltes Abendessen machen, Brot, Käse, Obst, zum Kochen hat sie heute keine Lust, außerdem will sie mit ihrer kostbaren Freizeit haushalten. Und dann wird sie den neuen Roman des Österreichers anfangen, er erscheint erst im September, aber Kirsten hat ihr ges-

tern im Laden ein Vorabexemplar zugesteckt, weil sie weiß, wie sehr Ellen ihn mag. Sie ahnt schon, dass sie damit nicht vor Mitternacht aufhören und das Aufstehen um drei ihr dann schwerfallen wird, aber das ist ihr egal. Was wäre ihr Leben ohne solche kleinen Freuden.

Noch auf der Treppe, Ellens Tür hat sich gerade hinter ihr geschlossen, checkt Sina erneut ihr Handy, aber immer noch nichts. Das bedeutet kaum Gutes, unwahrscheinlich, dass auch ein zweites Vorstellungsgespräch so lange dauert. H. C., ihr Chef in der Agentur, hat noch nie länger als eine Stunde mit einem Bewerber gebraucht, »wenn ich dann nicht weiß, ob es passt, weiß ich's nie«, sagt er immer. Aber theoretisch möglich ist es natürlich.

Realistischer allerdings ist, dass der Termin wieder mal ergebnislos verlaufen ist, *Sie hören von uns*, gefolgt von einer höflich formulierten Absage ein paar Tage später. Er könnte danach wieder so deprimiert sein, dass er erst mal ein paar Stunden braucht, bevor er es erzählt. Den schlimmsten Fall, dass sie ihn direkt abgelehnt haben – *Ihr Profil entspricht leider doch nicht unseren Anforderungen, wir suchen jemand mit mehr Erfahrung in dem Bereich* –, will sie noch nicht denken. Und schon

gar nicht die allerschlimmste Möglichkeit. Nach dem letzten Bewerbungsgespräch, in das er so optimistisch gegangen war wie nie zuvor, war er kurz davor, sich in einer Kneipe die Kante zu geben. Er hat es ihr erst ein paar Tage später erzählt. In dem Laden drin war er schon, hat dann aber doch nur eine Cola getrunken. Und auf dem Klo den Kopf unter den Wasserhahn gehalten. Bevor er bei ihnen eingezogen ist, hat sie ihm eins ganz klar gemacht: Wenn er wieder anfängt zu trinken, ist es sofort aus, ohne Wenn und Aber. Ein Alkoholiker kommt für sie nicht in Frage, sie hat schließlich auch Verantwortung für ein Kind.

Auf dem kurzen Heimweg grübelt Sina darüber nach, wie sie am besten reagieren soll. Auf keinen Fall wird sie ihn mit Fragen löchern wie beim letzten Mal, er war erst gereizt und dann für den Rest des Tages total schweigsam, er fühlte sich von ihr bedrängt, hat er später erklärt, er hatte das Gefühl, mit ihrem Nachbohren mache sie ihm unterschwellig Vorwürfe, dass er sich nicht gut genug präsentiert hatte, selber schuld war an der Ablehnung. Und auch wenn sie das vehement bestritt, weil es wirklich nicht stimmte, gegen sein Gefühl kommt sie nicht an.

Sie wird sich auch die hohlen Trostworte sparen, die er garantiert nicht mehr hören kann, *beim*

nächsten Mal bestimmt, nicht aufgeben, nur eine Durststrecke, nebenbei kein schönes Wort in dem Zusammenhang. Sie wird versuchen, so gelassen wie möglich zu reagieren, kein Aufhebens zu machen, sie wird seine niedergeschlagene oder auch verbitterte Stimmung liebevoll ignorieren und vor allem nicht persönlich nehmen.

Was sich nicht wegdiskutieren oder -trösten lässt, ist die inzwischen schon dreizehmonatige Lücke in seinem Lebenslauf, die mit jedem Tag größer wird. Schlimmer noch die fristlose Kündigung seiner letzten Stelle. Bei einem großen Vertragsabschluss war er betrunken, er hatte sich den Termin falsch notiert und mittags in der Kantine mit einigen Kollegen auf einen anderen beziehungsweise die Geburt von dessen drittem Kind angestoßen, mit Bier und Schnaps. Am Ende, so hat Torsten ihr erzählt, als er endlich darüber sprechen konnte, kam das fast täglich vor, Gründe gibt es ja genug in einem großen Unternehmen, irgendeinen Geburtstag, ein Jubiläum, Hochzeitstag oder Sonstiges, da musste er nicht lange nach einem Anlass suchen. Und die Kollegen haben ja meistens fleißig mitgetrunken. Nur eben nicht so einen gigantischen Bock geschossen.

Sie hört die Musik schon im Treppenhaus, die wg neben ihnen, denkt sie erst. Doch Springsteen singt

in ihrer Wohnung, und in der Küche sitzt Torsten am Tisch, Elvis neben ihm, an seine Schulter gelehnt. Die beiden blättern in einem dicken Firmenprospekt, Hochglanz.

In letzter Zeit sind Torsten und Elvis einander nähergekommen, nach längerem vorsichtigen Beschnüffeln. In den ersten Wochen und Monaten kam kaum ein Gespräch zwischen ihnen zustande, das über ungeschickte Fragen von Torsten und einsilbige Antworten von Elvis hinausging, Sina versuchte dann gespielt munter zu vermitteln, hatte aber keinen großen Erfolg. Inzwischen plaudern sie locker und ohne Anstrengung, gehen selbstverständlicher miteinander um, nicht mehr so höflich und angestrengt, geben sich nicht mehr so viel Mühe. Nach dem Burgbauen auf Lanzarote haben sie sich freudig mehrfach abgeklatscht, und ab und zu legt Torsten kurz seinen Arm um Elvis oder stupst ihn nach Kumpelart mit der Schulter an. Sie freut sich darüber, sie hat das Gefühl, sie tun einander gut.

Seine eigenen Söhne sieht Torsten bestenfalls zweimal im Jahr. Sie leben mit seiner Ex Lene in der Eifel, und Lene sorgt dafür, dass fast sämtliche Termine, die Torsten ihr für einen Besuch vorschlägt, nicht passen. Auch dafür gibt es genug Gründe, Schulveranstaltungen, Sportfeste, Kinderkrankheiten. Torsten versucht, jeden Sonntag mit ihnen zu

telefonieren. Meistens geht Lene nicht mal ran, sie erkennt natürlich seine Nummer. Und wenn es dann doch mal klappt und er die Jungs ans Telefon kriegt, sind die Gespräche kurz und quälend. Torsten fragt und fragt und kriegt kein Gespräch zustande. Trotzdem schreibt er ihnen alle paar Wochen mit Bedacht ausgewählte Postkarten, mit Tieren drauf für Sören, den kleineren, und mit Fußballmotiven für Jasper, auch aus Lanzarote hat er welche geschickt. Er kauft Geschenke und packt Päckchen zu den Geburtstagen und zu Weihnachten, aber es kommt nie mehr zurück als ein undeutlich gemurmertes Dankeschön am Telefon, und auch das meist nur auf Nachfrage. Torstens Enttäuschung tut Sina weh, seine Tapferkeit und Beharrlichkeit rühren sie. In den letzten Wochen hatte sie allerdings das Gefühl, dass er resigniert hat, sich damit abgefunden, dass die beiden Jungs für ihn verloren sind. Wer weiß, was Lene ihnen für Storys erzählt über ihren Vater.

Sie bleibt in der Tür stehen, die beiden haben sie noch nicht bemerkt bei der lauten Musik. »Und da arbeitest du?«, fragt Elvis gerade.

»Genau.« Torsten tippt auf das Foto eines Gebäudes fast ganz aus Glas, bei Nacht aufgenommen, in sämtlichen Fenstern brennt Licht, was vermutlich signalisieren soll, dass in dieser Firma rund um die Uhr gearbeitet wird. »Im sechsten Stock.«

Jetzt hat er sie bemerkt, er sieht auf, ein so vollkommen entspanntes Lächeln hat sie noch nie an ihm gesehen.

»Sag bloß, es hat geklappt.«

»Hat es. Ab kommenden Montag schon. Drei-Jahres-Vertrag erst mal. Sechs Monate Probezeit natürlich. Drei-acht für den Anfang.« Das ist weniger, als er sich eigentlich als unterste Grenze gesetzt hatte, bei der alten Firma hatte er fünf-zwei, aber total egal. Er hat einen Job, das ist alles, was zählt.

»O Liebling, wie wunderbar! Ich gratuliere dir!« Sina geht zum Tisch, beugt sich über Torstens Rücken, legt die Arme um seinen Hals und küsst seine Wange.

»Er arbeitet im sechsten Stock«, sagt Elvis stolz.
»Können wir dich da mal besuchen?«

Torsten legt die Hand um Sinas Kopf und zieht ihn enger an sich. »Bestimmt. Aber vielleicht nicht gleich. Ich muss mich erst mal einarbeiten, das verstehst du, oder?«

»Ja.« Elvis steht auf. »Ich hab Durst, kann ich eine Limo?«

»Erst nachher, wenn wir essen gehen. Trink ein Glas Wasser.« Sina lässt sich auf Torstens Schoß ziehen. »Von mir aus können wir auch gleich los.«

»Zum Inder?« Torsten schiebt die Hände unter

ihre Bluse, ihr Rücken ist feucht von Schweiß.
»Aber heute zahl ich, dass das klar ist.«

»Gut zu wissen. Dann fress ich die Speisekarte rauf und runter.« Sina wird die Stimmung nicht verderben mit dem Hinweis, dass Torsten frühestens in einem Monat sein erstes Gehalt bekommt.

»Fressen sagt man nicht«, Elvis geht mit seinem Wasserglas schon zur Tür. »Jedenfalls nicht bei Menschen. Das tun nur Tiere, sagt Frau Graml.«

Sina lacht. »Da hat deine Lehrerin natürlich recht, Entschuldigung.« Sie zieht Torstens Arme um sich, während Elvis im Flur verschwindet. »Das heißt, den Dresden-Trip musst du jetzt absagen?«

»Hab ich schon. Meine Mutter war traurig, aber verstanden hat sie's. Sie haben sich beide für mich gefreut wie die Schneekönige.«

»Na klar. Haben die dich im Gespräch eigentlich gefragt wegen der fristlosen Kündigung?«

»Hätten sie garantiert«, sagt Torsten, »aber ich bin diesmal gleich in die Offensive gegangen, hab schon am Anfang gesagt, dass ich ein Problem hatte, aber daran gearbeitet hab und jetzt wieder voll motiviert bin. Der Personalchef fand's gut, dass ich so offen war. In der Branche würde ja generell zu viel gesoffen, hat er gemeint. Ich wär nicht der Einzige in der Firma, der mal ein Alkoholproblem hatte.«

»Gesoffen sagt man nicht, denk an Frau Graml«,

Sina lacht wieder, ihr ist danach, laut zu singen oder zu schreien vor Freude und Erleichterung. »Warum hast du mich eigentlich nicht angerufen? Oder mir eine Nachricht geschickt? Ich hab drauf gewartet, ich war total nervös.«

»Tut mir leid. Aber ich musste einfach dein Gesicht sehen dabei, verstehst du?«

»Ja«, sagt sie und küsst ihn, diesmal richtig. Im Wohnzimmer endet *Prove It All Night*, gefolgt von einem lauten Klirren aus dem Kinderzimmer, bevor *Darkness On The Edge Of Town* einsetzt.

»Elvis?«

»Nur die Lampe! Aber nix kaputt!«

Auch ohne Scherben ist heute ein Glückstag. Sie drückt Torsten noch einmal an sich, bevor sie aufsteht.

»Ich spring noch schnell unter die Dusche.«

»Zieh dir was Schönes an, okay?« Auch Torsten steht auf. »Ich hol mir mal ein frisches Hemd.«

Er geht zur Tür, sogar sein Gang ist anders, er federt irgendwie. Und zieht sich schon das Hemd aus der Hose und knöpft es auf. In letzter Zeit hat Sina ihn, außer im Bett, kaum noch nackt gesehen, er hat immer die Badezimmertür geschlossen, als schäme er sich vor ihr. Dabei hat er kein Gramm Fett zugelegt, seit sie sich kennen, ganz im Gegensatz zu ihr, sie hat locker fünf Kilo mehr. Er hingegen ist

eher noch dünner geworden, vielleicht weil er jeden Morgen mindestens eine Stunde joggt, manchmal auch abends noch.

Laufen ist das Einzige, das hilft, wenn er glaubt, es keine Minute länger ohne Alkohol aushalten zu können, hat er ihr erzählt. Er hat versucht, ihr das Gefühl zu beschreiben, das ihn dann fest in seinen Klauen hält, »wie ein Loch in der Brust, das immer heißer wird«, hat er gesagt, »und so ein Ziehen in allen Gliedern, besser kann ich's nicht erklären. Du kannst das wahrscheinlich nicht verstehen, so wenig, wie du dir aus Alkohol machst. Aber wenn es mich überfällt, muss ich sofort losrennen, egal, wo ich bin.« Diese akuten Anfälle hat sie noch nicht miterlebt, als sie ihn kennenlernte, war er schon trocken. Und er hatte auch nicht lange exzessiv getrunken, nur eineinhalb Jahre, erst bei der Trennung von Lene hatte er damit angefangen.

Auch seine Schlaflosigkeit hatte damals begonnen. Er schläft maximal fünf Stunden pro Nacht und dann unruhig, sie spürt oft im Halbschlaf, dass er aufsteht, meist zwischen zwei und drei. Er kommt zwar wieder zurück ins Bett, aber frühestens nach einer Stunde. Was er tut in dieser Zeit, weiß sie nicht, sie hat ihn nur einmal gefragt, er hat damals ausweichend reagiert. Seither hält sie es für das Beste, ihn einfach in Ruhe zu lassen.

Als sie ihn kennengelernt hat, war er schon zwei Jahre getrennt und ein Jahr geschieden. In dieser ganzen Zeit hatte er keine einzige Beziehung. Er war, das hat er ihr später erklärt, unfähig zu kommunizieren, sich anderen Menschen anzuvertrauen, zu erzählen, dass und wie sehr verletzt und zutiefst verunsichert er war. Auch ihr hat er sein Innenleben nur sehr zögerlich und in kleinen Scheibchen offenbart, wenn es nicht anders ging. Eigentlich hat er nur auf ihre Fragen geantwortet, die üblichen, *bist du verheiratet oder liiert, hast du Kinder, was für einen Beruf hast du*. Den Grund, weshalb er damals schon monatelang arbeitslos war, hat er ihr zum Beispiel erst gesagt, als in einem Schreiben vom Anwalt seiner Frau sein Alkoholproblem erwähnt wurde, Lene nutzte es als Mittel, ihn von den Kindern fernzuhalten. Diese Frau hat ihn, findet Sina, wirklich systematisch klein gemacht, ihn seelisch kastriert. Sie kennt Lene nur von Fotos, nicht persönlich. Vielleicht auch besser so. Sie würde nicht an sich halten können zu sagen, was sie über sie denkt. Dass sie eine miese, geldgierige, manipulative, kaltschnäuzige Bitch ist, einfach einen schlechten Charakter hat. Und dass man ihr eigentlich die Kinder wegnehmen müsste, damit sie von ihr nicht versaut werden. Nicht mal Torsten, der in Bezug auf seine Ex von einer schon dämlich zu nennenden Lammesgeduld ist und sich ihre fiesen

Schachzüge ohne Gegenwehr gefallen lässt, sagt von ihr, dass sie ihre Jungs liebt. Was er selbst tut, intensiv und sehnsüchtig. Und nichts kriegt er zurück.

Sina hat ihn auf einer peinlichen Ü-30-Party kennengelernt, Molly hatte sie mitgeschleppt – »Vielleicht lernen wir jemand Nettes kennen«, hatte sie gesagt, und »Nutz es aus, wenn du schon mal einen Abend frei hast!« –, Elvis war übers Wochenende bei David und bei Meret, gegen die er Nicole inzwischen eingetauscht hat und mit der er immer noch zusammen ist, verheiratet sogar, also hatte Sina eingewilligt, obwohl sie damals lieber ins Kino gegangen wäre oder in ein ruhiges Lokal, sie fühlte sich ständig ausgelaugt zu jener Zeit, kraft- und energielos. Um Mitternacht wollte sie endlich gehen, aber Molly hatte an der Bar einen Typen kennengelernt, der sie beide zu einem Drink einladen wollte, er hatte, so Molly, auch einen Freund dabei. Sie ließ sich also auf ein letztes Glas mitschleppen zu einem Stehtisch in der Ecke, an dem dieser Karl, genannt Charlie, stand. Sina bemerkte Torsten erst auf den zweiten Blick, so klein hatte er sich gemacht neben seinem Freund. Er sah ihr nur ganz kurz ins Gesicht, seine ganze Körperhaltung, die hochgezogenen Schultern, der ständig wandernde Blick, drückten Unbehagen aus. Er erbot sich, die Drinks zu holen, sie erbot sich, mitzugehen und beim Tragen zu helfen.

Als sie an der Bar warteten, blieb er stumm. Sie sagte ihm, dass sie keinen Longdrink mehr wolle, höchstens ein Wasser. Sie wollte sich den morgigen Tag ohne Kind nicht durch einen Kater verderben. Und eigentlich habe sie schon gehen wollen, sie fände die Veranstaltung hier nicht so spannend. Er hörte zu und sagte dann, dass es ihm genauso gehe, er sei überhaupt nur wegen Charlie hier, weil der nicht allein habe gehen wollen. Als der Barkeeper sich ihnen endlich zuwandte, bestellte er zwei Wodka Bull und zwei Wasser, das zweite war für ihn. Sie glaubte, er verzichte ihr zuliebe auf den Alkohol und fand das sehr nett und aufmerksam. Und drückte ihm eine halbe Stunde später einen Zettel mit ihrer Telefonnummer in die Hand.

Der ganze Mann rührte etwas in ihr an, schon in diesen ersten Momenten des Kennenlernens. Er erweckte eine Fürsorglichkeit in ihr, die sie sonst selten empfindet, außer Elvis gegenüber, den Wunsch, diesen Menschen aufzutauen und zu wärmen und zu beschützen und zu päppeln wie einen aus dem Nest gefallenen Vogel. Ihn gesund zu machen, stark, widerstandsfähig.

Als sie David kennenlernte, hatte die Liebe zu ihm, die, wie sie es heute sieht, eher eine extreme Verliebtheit war, sie getroffen wie der sprichwörtliche Blitz, noch am ersten Abend waren sie wie von

Sinnen übereinander hergefallen. Das ganz große überwältigende Gefühl, hatte sie damals gedacht, und dass sie ein solch starkes Verlangen nicht noch einmal in ihrem Leben würde verspüren können.

Mit Torsten war es ganz anders, ihre Liebe hatte langsam begonnen, vorsichtig, tastend, zwei Schritte vor, einer zurück. Sie waren beide Verletzte, ihre Wunden gerade erst notdürftig verschorft, ab und zu schmerzten sie noch. Ihre Beziehung hat nichts von Ekstase und wilder Verliebtheit, sie ist bestimmt von Rücksichtnahme und Verständnis, von Zärtlichkeit, von Sanftmut und dem Wunsch, dem anderen auf keinen Fall weh zu tun. In gewisser Weise ähneln ihre Gefühle für ihn denen für ihren Sohn, denkt sie oft, und auch wenn sie beim ersten Mal über diesen Gedanken erschrocken ist, so empfindet sie ihn inzwischen als richtig und stimmig. Die großen Gefühle, die sie für David zu empfinden meinte, haben sich komplett in Bitterkeit und Zorn aufgelöst, das wird ihr mit Torsten nicht passieren. Das ruhige Glücksgefühl, das sie so oft mit und bei ihm fühlt, hat sie vorher nie gespürt, und dass sie sich um ihn sorgen und kümmern kann, hat, so glaubt sie, aus ihr einen besseren Menschen gemacht. Er ist einfach gut für sie und für Elvis. Und dass er jetzt endlich wieder eine Chance bekommen hat, macht sie glücklich. Er hat es so sehr verdient.